

# Zwei deutsche Ballons von tschechoslowakischen Fliegern zum Landen gezwungen.

Tschechische Behörden stören das internationale Gordon-Bennett-Rennen.

Prag, 22. Juni. Nachdem sich inzwischen herausgestellt hat, daß der deutsche Ballon „Chemnitz 10“, der, wie gemeldet, in der Nähe von Prag gelandet ist, auf der Gordon-Bennett-Wettfahrt von einem tschechoslowakischen Militärflieger zum Landen gezwungen wurde, trifft die Nachricht von einem zweiten Fall einer derartigen Behinderung eines international anerkannten Luftrennens durch die tschechoslowakischen Behörden ein. Wieder ist es ein deutscher Ballon, der durch die tschechoslowakischen Willkürmaßnahmen um seine Gewinnaussicht gebracht wurde.

Am 21. Juni überflog der Ballon „Hildebrand“, der in Brüssel beim Gordon-Bennett-Rennen aufgestiegen war, die tschechoslowakische Grenze. Gegen 18.45 Uhr erreichte der Ballon die Gegend von Königgrätz und wurde zwischen dieser Stadt und Josephstadt von einem tschechoslowakischen Polizeiflieger zum Landen gezwungen. Der Ballon wurde nach der Landung verpackt und durch die tschechoslowakischen Militärbehörden nach Deutschland zurückgeschickt. Die Besatzung, die Herren Göhe und Lohmann aus Düsseldorf wurden nach ihrer behördlichen Vernehmung auf freiem Fuß belassen. Auf diese Weise wurden die ausfahrtsreichsten deutschen Teilnehmer am Wettbewerb zum Abbruch des Rennens gezwungen, obwohl sie für die zweite bevorstehende Nacht und für den bevorstehenden dritten Tag des Fluges noch mehr Ballast als bei früheren Wettbewerben vorhanden hatten.

Im Falle des Ballons „Chemnitz 10“ hatte das tschechoslowakische Verteidigungsministerium anfangs mitgeteilt, daß der „zur Feststellung der Kennzeichen“ dem Ballon entgegengegangene Militärflieger diesen umflog und der Besatzung zum Grube zugewinkt habe. Während förmliche anderen Ballons dieses Fliegers freundlich aufgenommen hätten, sei der Ballon „Chemnitz 10“ daraufhin niedergegangen. Offenbar habe die Besatzung das Verhalten des Fliegers „falsch verstanden“.

Das von einer „falschen Auslegung“ des Verhaltens des tschechoslowakischen Fliegers im Falle des Ballons „Hildebrand“ — und sicherlich auch im Falle des Ballons „Chemnitz 10“ — keine Rede sein kann, geht aus dem Bericht des deutschen Ballonfahrers Göhe vom Ballon „Hildebrand“ einwandfrei hervor.

Er berichtete u. a.: Als der tschechoslowakische Polizeiflieger auf uns zukam, berührte uns das zunächst nicht, weil Sportflugzeuge und Verkehrsflugmaschinen uns häufig bei Gelegenheit von Ballonfahrten umkreisten. Dieser Besuch wurde dann aber unangenehm, als der Flieger uns nicht nur umkreiste, sondern ungefähr auf 1000 Meter Abstand seine Maschine auf unseren Ballon richtete, dann, wie wir nachher festgestellt haben, mit etwa 400 Meter Geschwindigkeit direkt auf unseren Ballon zusag, um erst im letzten Augenblick links oder rechts die Maschine vorbeizureifen. Die Absicht, uns zur Landung zu zwingen, war offenbar, worüber wir um so mehr erstaunt waren, als uns ja bekannt war, daß die Teilnahme unseres Ballons am Gordon-Bennett-Rennen, sowie die Möglichkeit, daß dabei die tschechoslowakische Grenze überschritten werden könnte, der Tschechoslowakei mitgeteilt worden war. Außerdem hatte uns die Prager Radio-Station ständig Wind- und Wetterberichte zugesandt. — Jedesmal, wenn der Flieger von unserem Ballon abdrehte, kam der Ballon in den Propellerwind, so daß er ins Schwanken geriet.

Weiter steigerte sich die peinliche Lage, als der Flieger dazu überging,

seine Maschine über den Ballon zu bringen und im Sturzflug, unseren Ballon als Ziel nehmend, herunterkam.

Wie uns der Flieger selbst nach der Landung sagte, war er dabei bis auf fünf Meter an unsere Ballonhülle heran gekommen. Die Erschütterungen durch den Propellerwind steigerten sich, da der tschechoslowakische Polizeiflieger diese Angriffe ununterbrochen fortsetzte. Zwischendurch flog er

wieder einmal eine Schleife und drohte dabei mit einer in der Hand gehaltenen Pistole. Wir glaubten ihn zu beschwichtigen, indem wir ihm mit einer Zeitung abwinkten und mit einem kleinen Luftballon die Nachricht abwarfen, daß wir uns ja im Rennen um die Gordon-Bennett-Trophäe befinden.

Der tschechoslowakische Flieger ließ sich aber dadurch nicht beeinflussen, sondern kam immer wieder und immer näher an unseren Ballon heran, so daß wir zum Schluß fürchten mußten, daß er aus Versehen mit seinem Fahrgeißel oder einem Flügel unseren Ballon streifen würde. Durch die dauernden Erschütterungen des Ballons und durch den Propellerwind des Flugzeuges verloren wir fortwährend Gas aus dem Ballon und der Ballon geriet stark ins Fallen. Aber auch jetzt lehnte der Flieger seine Angriffe fort, so daß wir es nicht länger verantworten konnten, etwa durch Ballast-Abgabe wieder in die Höhe zu steigen. Wir näherten uns, aus 2000 Meter Höhe kommend, mit 2-Sekundenmeter Fallgeschwindigkeit dem Erdboden, und als wir etwa 50 Meter über dem Boden waren, drehte der Flieger ab, weil er die Landung als vollzogen betrachtete. Als er nun in Richtung seines Flugfeldes verschwunden war, gaben wir sofort wieder Ballast, um unsere Fahrt fortzusetzen. Als wir nunmehr nach Verschwinden des Fliegers die Fahrt fortsetzen wollten und zu diesem Zweck wieder einige hundert Meter Höhe erreichten, wurde dem Flieger — der uns dies nachträglich berichtete — diese Tatsache telefonisch mitgeteilt. Er flog sofort wieder auf und verfolgte uns aufs neue. Trotdem wir jetzt niedriger über dem Boden fuhren, wiederholte er dieselben Manöver, und wir mußte schließlich die Landung durchführen.

Eine halbe Stunde nach der Landung kam der Polizeiflieger mit einem Auto zu uns und erklärte uns, daß er den Befehl gehabt habe, unsere Weiterfahrt zu verhindern und uns unter allen Umständen zur Landung zu zwingen.

Angeichts dieses ungeheuerlichen Vorfalles muß noch der amtliche Bericht der zuständigen deutschen Stellen abgewartet werden.

# Das Staatsbegräbnis für Abt Schachleitner.

Rudolf Hess folgt dem Sarge.

München, 22. Juni. Schon lange vor Beginn des Staatsbegräbnisses auf dem Münchner Waldfriedhof sammelte ein dichtes Spalier schweigender Menschen die Anführerstraße. Vordernde Opferthalen auf hohen Plätzen schmückten den Eingang zum Friedhof. Männer der Schulpfänger bilden vom Friedhofeingang bis zur Grabstätte Spalier. Mit den Verwandten des verewigten Abtes haben sich führende Männer aus Partei, Staat und Wehrmacht, Männer der Kunst und Wissenschaft eingefunden.

Breite, schwarze Schleier verbinden die Tannen, die das Grab umsäumen. Die Grabstätte selbst ist in ein Blumenmeer verwandelt. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wird der Sarg langsam in die Erde gesenkt. Der bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert spricht als Beauftragter des Führers die letzten Gedächtnisworte. Er betont, daß nach der Bestimmung des Verstorbenen keine Rede bei seiner kirchlichen Einsegnung gehalten werden solle. Daher solle nur der Dant der Herzen dem Manne gewidmet sein, der als Deutscher, als Patriot und Politiker, als Christ Vorbild und Mahnung gewesen sei. Abt Schachleitner habe an sich die Wahrheit des Wortes erfahren, daß das Leben Kampf sei. Die der Führer, als er mit wenigen Getreuen seinen Kampf für Deutschlands Wiedergeburt aufnahm, verfolgt und gemieden, beachtet und Gemachtigt wurde, so habe Abt Schachleitner, der gläubende Deutsche, es hühen müssen, als er im Jahre 1926 mit jugendlichem Feuer sein Leben mit Adolf Hitler, seiner Bewegung und seiner Mission unblösbar verband. Das Schicksal habe ihm die Treue belohnt und habe ihn den Sieg seines Führers und der Bewegung erleben lassen.

Jetzt geht der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, an das Grab und legte den Kranz des Führers nieder. Dann widmete er seine eigene Kranzspende dem teuren Toten. Hierauf wird Kranz auf Kranz — unter ihnen eine Widmung von Reichsminister Dr. Goebbels — auf das Grab gelegt. Der Gesang der nationalen Lieder beendete das feierliche Staatsbegräbnis.

Nach dem Staatsakt berichtete der Geistliche die kirchlichen Segnungen.

# Das Kabinett Chautemps gebildet.

Paris, 22. Juni. Senator Chautemps hat in den späten Abendstunden des Dienstag sein Kabinett gebildet und nachstehende Persönlichkeiten berufen:

- Ministerpräsident: Chautemps (Radikalsozialer)
- Staatsminister ohne Portefeuille: Sarraut, Senator, (Radikalsozialer)
- Vizepräsident: Blum (Sozialdemokrat)
- Kriegsminister: Daladier (Radikalsozialer)
- Außenminister: Delbos (Radikalsozialer)
- Justizminister: Vincent Auriol (Sozialdemokrat)
- Innenminister: Dormoy (Sozialdemokrat)
- Finanzminister: Bonnet (Radikalsozialer)
- Kriegs- und Handelsminister: Campinchi (Radikalsozialer)
- Luftfahrtminister: Cot (Radikalsozialer)
- Unterrichtminister: Jan (Radikalsozialer)
- Essentielle Arbeiten: Ducaulle (Radikalsozialer)
- Wirtschaftsminister: Chapjal (Radikalsozialer)
- Landwirtschaftsminister: Monnet (Sozialdemokrat)
- Kolonialminister: Moutet (Sozialdemokrat)
- Arbeitsminister: Fèvre (Sozialdemokrat)
- Pensionminister: Rivière (Sozialdemokrat)
- Postminister: Lebas (Sozialdemokrat)
- Essentl. Gesundheitspflege: Rucard (Radikalsozialer).

Mit Ausnahme der Unterstaatssekretäre, die noch nicht bekannt sind, sind die Ministerposten gleichmäßig unter Radikalsozialen und Sozialdemokraten aufgeteilt worden. Jede Partei stellt zehn Minister, wobei unterstrichen werden muß, daß das Innens- und Justizministerium in sozialdemokratischen Händen liegt, während das Kriegsministerium, das Außenministerium und vor allem das Finanzministerium von Radikalsozialen geleitet werden.

Die Politik der neuen Regierung wird in ihren großen Linien genau die gleiche sein wie die des Kabinetts Blum. Der sozialdemokratische Landestat hat außerdem seine Bedingungen für die Beteiligung der Sozialdemokraten scharf umgrenzt, daß eine andere Politik als die der Blumfront von vornherein unmöglich erscheint. Außenpolitisch wird sich ebenfalls nichts ändern; den die verantwortlichen Posten haben ihre Titelhalter nicht gewechselt.

Ministerpräsident Chautemps erklärte der Presse gegenüber,

die dringlichste Aufgabe des neuen Kabinetts sei offensichtlich, die finanzielle Gesundung.

Er, Chautemps, habe nicht gezögert, seinen Freund Georges Bonnet als Finanzminister zu berufen, der schon in einem früheren Kabinett mit ihm zusammengearbeitet habe, und dessen Können über jeden Zweifel erhaben sei.



Heimatlos

31) (Nachdruck) Alles läuft an die Keling und betrachtet mit heimlichem Grausen einige dieser Ungeheuer, die immer am Schiff entlang schwimmen und mit begehrlischen, taub-lustigen, feinen Augen aus den Wassern herausschauen.

Stundenlang liegt so die junge Frau mit wachen Augen und läßt die Blicke zum Horizonte wandern, wo auf der ruhigen, großen Linie, die Wasser und Himmel trennt, wie eine fata Morgana die schönsten Lustschiffe erscheinen. Und die unendliche Ruhe des weiten, blauschimmernden Meeres mit seinem weit gespannten Himmel darüber geht auch in Marias Seele über, löst daraus alle schreckhaften Bilder und führt sie zu schönen, lichten Erinnerungen zurück.

Der stärkende Einfluß der herben Seeluft machte sich auch im Laufe der Zeit im Besinnen der jungen Frau geltend. Auf den vollen gewordenen Wangen schimmerte ein gesundes Rot, und ihre Bewegungen waren nicht mehr so müde, sondern kraftvoller und elastischer geworden. Ab und zu beteiligte sie sich sogar an den Vordrücken, und Hans freute sich im stillen, wie für die Herrenwelt war, wenn es galt, auf ihrer Seite zu spielen.

Je weiter die „Leviathan“ nach Süden eilte, desto wärmer wurde es. Zwar sorgte der stets vorhandene Seewind immer für einige Abkühlung, aber in den Mittagsstunden war es kaum möglich, auf dem Sonnendeck zu bleiben. Nach dem Abendessen liegen Hans und Maria gewöhnlich auf die Kommandobrücke zu dem alten Kapitän, mit dem er so manchemal schon denselben Weg gefahren war.

Kapitän Johannsen freute sich den ganzen Tag auf diese Stunde und wurde nicht müde, die Fragen der jungen Frau mit größter Genauigkeit und Ausführlichkeit zu beantworten.

War man dann nach solchen Besuchen in den Salon zurückgekehrt, so verabschiedete sich der Gatte immer freundlich und verschwand nach dem Rauchzimmer.

Maria schaute ihm traurig nach und grübelte vergebens, warum er sie abends immer allein ließ. Sie fand keine Erklärung als immer wieder nur die eine — „das Teehaus in Harbin“. Ihr weiblicher Stolz lehnte sich dagegen auf, aber sie tat keine Frage an den Gatten, sondern wurde oft sehr und zurückhaltend und erschien fremd und

läßt. Hans verstand ihr Wesen und war oft nahe daran, ein ständendes Wort zu sprechen, aber immer fiel ihm zu rechter Zeit noch die Mahnung des Geheimrats ein; er biß sich auf die Lippen und schwieg.

Seit Tagen fuhr man an der indischen Küste entlang. Vom Schiffe aus konnte man an Land allerhand Entdeckungen machen, und die Passagiere standen zum größten Teil an Deck und schauten angestrengt durch ihre Ferngläser und dann in die Reishandbüchser.

In der Ferne tauchten jetzt die Umrisse einer großen Stadt auf.

Der Kapitän war von Maria heute zur Teestunde eingeladen worden und saß bequem in den nleberen Stuhl zurückgelehnt, der jungen Frau gegenüber.

Hans scherzte hin und her, und oft tönte das heitere Lachen der jungen Frau durch den Raum.

Hans sah ziemlich schweigsam daneben. Er hatte starke Kopfschmerzen und fröstelte zuwellen.

„Gnädige Frau“, sagte eben der alte Seebär vergnügt, „heute abend werde ich mich für die reizende Teestunde revanchieren. Kommen Sie bitte eine halbe Stunde früher auf die Brücke; dann können Sie die Einfahrt in den Hafen von Bombay erleben, ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht.“

Er lächelte Maria galant die Hand, warf Hans Ritter noch ein munteres Abschiedswort zu und machte sich dann fertig zu seinem täglichen Inspektionsgang durch das ganze Schiff.

Maria schaute ihren Gatten besorgt an: „Ist dir etwas, Hans? Du siehst so angegriffen aus!“

Der Doktor lachte und schüttelte den Kopf. „Ach, kein Gedanke, nur etwas Kopfschmerzen, die oben an Deck rasch wieder vergehen.“

Martin räunte den Tisch ab, und das Ehepaar saß, jedes mit einem Buche in der Hand, schweigend beisammen.

Hans hatte seine Lesüre nur zum Schein vor sich, und Maria schaute immer wieder besorgt in sein bleiches Gesicht.

und von der ins Meer gesunkenen Sonne spielten noch letzte violette Lichter darüber hin.

Nun bog das Schiff in den Hafen ein. An unzähligen Jahrgängen aller Nationen vorbei ging es immer weiter hinein, der Anlegestelle für die großen Dampfer zu Kommandorufe schallten, die Maschine stoppte, und der Anker raste in den Grund. — Man lag für drei Tage still.

Von draußen stürmten die Träger in weißem Burnus herein, ergriffen die Koffer der aussteigenden Passagiere und rufen davon. Diese konnten kaum folgen und eilten schimpfend hinterher.

Interessiert schaute Maria dem Hasten und Treiben zu und ließ sich vom Kapitän die großen Gebäude und Tempelbauten zeigen und erklären. Ritter lehnte müde daneben und mißachte sich kaum mehr in die Unterhaltung.

Nach Tisch zog er sich mit einem Scherz sofort in sein Kabin zurück. „Ein alter Bekannter meldet sich wieder einmal bei mir, aber eine Portion Chinin und die Ruhe werden den leichten Fieberanfall rasch vertreiben. So unruhig dich also nicht. Martin weiß genau, was er in einem solchen Fall zu tun hat. Jedenfalls darfst du dich durch mein leichtes Unwohlsein nicht von dem Ausfluge nach Delle abhalten lassen, den morgen die Passagiere unter Führung des ersten Offiziers unternehmen.“

Maria schaute heise, trodene Lippen auf ihrer Stirn, dann war sie allein.

Schmerzlich empfand sie seine Ablehnung und rief wieder einmal ihren Stolz zu Hilfe. Sie schloß die Tür ihrer Kabine und legte sich schlafen mit dem festen Entschluß, morgen den Vantausflug mitzumachen. Aber ihre Liebe behielt die Oberhand. Immer wieder schreckte sie auf und horchte gespannt nach dem Saion hin. Sie hörte den Diener hin und her gehen; vorsichtig öffnete sie die Tür und hörte ihren Gatten leise flühen. Jetzt hielt sie es für nicht mehr aus. Rasch warf sie die Kleider über sich und betrat die gegenüber liegende Kabine.

Den Gatten schüttelte ein furchtbarer Frost, als sie ihn besorgte über ihn beugte, seine Zähne schlugen aufeinander, und die Bettstelle zitterte.

Die junge Frau griff nach allen erreichbaren Decken und hüllte ihn hinein, dann schickte sie Martin nach dem Arzt.

(Fortsetzung folgt.)

